Marburger Zeitung.

Nr. 9.

Freitag 21. Jänner 1870.

IX. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Befreiung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Ministerkrise ist beendet, nun kommen aber die Zweifel nach, so schreibt die „G. Z.“: Thatsache ist es, daß hinter dem Ministerium Biskra in geschlossener Reihe fast alle deutschen Abgeordneten stehen, und daß dieses sich also auf eine große Partei stützen kann. Die Wichtigkeit dieser Thatsache läßt sich nicht bestreiten, und wir begreifen es, daß sowohl die gegenwärtigen fünf Minister als auch ihre Partei mit festem Vertrauen der Zukunft entgegen sehen.

Allerdings drohen die Polen, sogleich nach Berathung der vielbesprochenen Resolution, etwa vielleicht gar schon nach Berathung der Adressdebatte, deren Resultat ein Vertrauensvotum für das Ministerium Biskra werden soll, den Reichsrath zu verlassen. Es bleibt dann dem Ministerium nichts anderes übrig, als den Reichstag für einige Zeit zu vertagen, den galizischen Landtag aufzulösen und Neuwahlen ausschreiben zu lassen. Da es an verständlichen Parteien in Galizien nicht fehlt, so gibt sich das Ministerium nicht mit Unrecht der Hoffnung hin, daß die Wahlen regierungsfreundlich ausfallen werden. Wie dem galizischen Landtage dürfte es auch dem von Tirol und Krain ergehen. Was mit den Czechen geschehen soll, ist vorläufig noch ein Geheimniß.

Die Gerüchte über das neue Ministerium und den Ministerpräsidenten sind so schwankend, daß es besser ist, nichts zu verzeichnen, bis eine Entscheidung geschehen oder doch einige Sicherheit vorhanden.

In Dalmazien ist endlich die Ruhe hergestellt, nachdem alle aufständischen Bezirke sich unterworfen; auch die aufständischen Boboriner haben sich am 17. d. Mts. unterworfen und es ist das Gebiet von Cattaro somit vollständig pazifizirt.

In Frankreich ist durch die Annahme der Verfolgung Rocheforts vom gesetzgebenden Körper erst Del in's Feuer gegossen worden, wie die republikanischen Bewegungen zeigen, welche in den letzten Tagen in Paris stattfanden. — Der Mörder Troppman wurde bereits hingerichtet.

Zur Situation.

Durch die Entschliebung des Kaisers, in die erbetene Demission der Minister Graf Taaffe, Graf Potocky und Dr. Berger einzuwilligen und den Senior der Ministeriums-majorität, von Blener, mit der Ergänzung des Ministeriums zu betrauen, ist den unheimlichen Zuständen der letzten Wochen einigermaßen ein Ziel gesetzt worden; es fragt sich nun, was weiter? Was Ministerium hat das Festhalten an der Verfassung auf seine Fahne geschrieben, wie werden die nationalen Parteien sich dem gegenüber verhalten? Wir läugnen nicht, daß mit dieser Entscheidung des Kaisers keineswegs den berouten Verhältnissen, wie sie in einigen Provinzen des Reiches Dank den über die Grenze hinaus zielenden Plänen der Ultra's, ein Ende gemacht ist, sondern daß im Gegentheile der Kampf gegen die Verfassung noch viel kräftiger aufgenommen werden wird, als bisher; die Verfassungsfreunde, welche aus allen Gegenden des Reiches durch ihre Adressen ihre Gesinnung laut kundgegeben, werden sich nun um so inniger an das Ministerium scharen, das in seinen gegenwärtigen Mitgliedern, und wir hoffen es, auch in denen, die zur Ergänzung berufen werden, die Abneigung gegen alle staatsgefährlichen, separatistischen Gelüste laut aussprechen und dieselben mit allen gesetzlichen Mitteln niederhalten wird.

Das Austreten des Grafen Taaffe insbesondere, der ein besonderer Hemmschuh in den verfassungsmäßigen Bestrebungen des früheren Ministeriums war, wird dem neuen Ministerium nun freie Bahn lassen. Wir wollen nicht aussprechen, daß eine Suprematie des Deutschthumes über die anderen Nationalitäten Oesterreichs jetzt durch das neue Ministerium zum Durchbruche komme, wir wollen nicht Gewaltmaßregeln gegen die anderen Nationalitäten, so lange sie zum Ganzen eines Einheitsstaates, zu einer förderlichen Entwicklung des freiheitlichen Oesterreich das Ihre beitragen, aber wir wollen, daß das neue Ministerium mit aller Energie den Zerstückelungsgelüsten nationaler Schwärmer entgegenrete, weil diese nicht einmal ehrlich ein föderatives Oesterreich anstreben, sondern ihr Blick schweift weiter hinaus über die Grenze nach Osten und Süden und sucht den rettenden Heiland in Gegenden, von denen für Oesterreich immer noch Verderben gekommen ist.

Eine Westphälische Bauernhochzeit.

Von J. D. S. Temme.

I.

Eine alte Sage und ein junges Brautpaar.

Die alte westphälische Bauernhochzeit ist ein herrliches, charakteristisches Stück des alten, freien Lebens des westphälischen Bauern. Schon seit langen Jahren legt man von manchen Seiten die Art daran, sie auszurotten.

Schon im Jahre 1799 ruft im westphälischen Anzeiger ein Beamter oder ein Geistlicher gegen sie aus: „Ich bin kein Freund von Er- und Deklamationen, sonst wäre hier die schönste Gelegenheit, Obrigkeiten, Prediger und Alle, die wirken und beschließen können, aufzufordern, den Unfug, den man Bauernhochzeit nennt, aufzuheben. Leider wird das aber noch lange frommer Wunsch bleiben“. Der Wunsch des Mannes ist bis heute frommer Wunsch geblieben, allem Eifern, allem Polizei- und anderen Verbote zum Troste. Der Westphale ist eine freie und eine zähe Natur, festhaltend an seinem alten, freien, kräftigen Leben, das Zeugniß ablegt von seinem freien und kräftigen Sinne. Aus diesem Sinne und jenem Leben stammen auch seine Hochzeitsgebräuche.

Ich will Euch in den folgenden Zeilen eine Hochzeit beschreiben, die auf dem Schulzenhose zu Asseln gefeiert wurde, an dem Wege zwischen Dortmund und Unna, nicht gar weit von dem berühmten „Birkenbaume“, in dessen Nähe, nach alten wie neuen Prophezeiungen der westphälischen „Spökenliter“ — Spukseher — durch eine der blutigsten Schlachten, welche die Geschichte kennt, das Schicksal der europäischen Völker entschieden werden soll.

Mit dieser Hochzeit hatte es zugleich eine etwas eigenthümliche Bewandniß.

In einer schon älteren Sammlung westphälischer Volksagen ist zu lesen:

„Auf einem großen Bauernhose unweit Dortmund, den wir hier nicht näher bezeichnen dürfen, wurde vor vielen hundert Jahren ein Bischof von den Bauern erschlagen, den sie eines Verbrechens wegen in Verdacht hatten, der aber ein frommer Mann und unschuldig war. Noch sterbend behauptete er seine Unschuld und sprach, daß zum Zeichen derselben auf dem Hofe nie ein Erbe männlichen Geschlechts solle geboren oder groß werden. Sein Fluch ist bis auf den heutigen Tag eingetroffen; auch der jetzige Besitzer ist von einem anderen Hofe.“

Der Hof, dem dieser Fluch des sterbenden Bischofs wurde, ist der Schulzenhof zu Asseln.

Viele, darf man mündlichen Ueberlieferungen trauen, über fünf-hundert Jahre waren vergangen; noch immer hatte sich der Fluch bewährt, Töchter waren genug auf dem Hofe geboren und groß geworden und hatten auf dem Hofe geheirathet und wieder Töchter geboren und groß werden und sich wieder verheirathen sehen.

Aber kein „Anerbe“ war darauf groß geworden oder hatte gar den Hof übernehmen und sein Geschlecht fortpflanzen können.

Manche Frau Schulze Asseln hatte in jener langen Reihe von Jahren gar keinen Sohn, sondern Töchter geboren.

Manche andere hatte nur sieben, lebensunfähigen Knäblein das Licht der Welt gegeben; oder aber die kräftigen, blühenden Knaben waren nach wenigen Jahren dahingestorben.

Kein Mittel, kein Beten, kein Opfern, kein Wallfahrten, selbst in späterer Zeit, als der Hof schon längst protestantisch war, heimlich zum wunderthätigen Muttergottesbilde in dem benachbarten Franziskanerkloster zu Weil, hatte den traurigen, entsetzlichen Fluch des erschlagenen Bischofs zu lösen vermocht.

Wie viele Thränen, wie vielen Jammer, wie viele Sorge und Angst hatte der Hof indes gesehen, schon der Bräute an dem Hochzeitstage, an dem sie nicht fröhlich werden konnten; der jungen Gatten, die keine Hoffnung auf einen männlichen Erben hatten, die den kaum ihnen geschenkten wieder verlieren mußten; der sterbenden Matronen, die ihre Töchter für das gleiche traurige Loos zurückließen.

Was Wunder, daß auf dem Hofe ein recht frisches und fröhliches Leben niemals hatte gedeihen wollen.

Ganz unrichtig, sagt der Verfasser des Artikels: „Die Stellung der Deutschen in Oesterreich“ die Lage auf, wenn er unter anderem sagt: „Man bedenke doch, was dem deutschen Elemente in Oesterreich und seiner Zukunft förderlicher sein mag, das mühsame Niederhalten oppositioneller Kräfte, deren Intensität stets stürmischer und ungestümer nach einem Ventile, nach einem Auswege sucht, oder das Ergreifen derselben Fahne, die heute siegreich vom Stagerak bis zum Cap von Passaro weht, und deren Zeichen das Jahrhundert und sein Gedanke zum Siege gefeit hat, der Fahne des eigenen nationalen Gedankens! Nicht mit dem starren Rechte des Buchstabens und seiner bajonettengestützten Autorität, nicht mit dem tödtenden Formalismus des konstitutionellen non possumus wird man einer Bewegung Herr werden, die mit den Waffen des Zeitgedankens sichts: das wäre, als wollte man mit Pfeil und Sarras gegen Kartätsche und Mitrailleuse Sand zu halten hoffen.“ Wollten wir diesen Gedanken als den unseren erfassen, so wäre derselbe ein ebenso wenig österreichischer, als der aller Nationalen, denn es würde derselbe ebenso eine Zerreißung Oesterreichs in sich involviren; das wollen wir aber nicht, sondern wir behaupten nur, daß mit dem Unterdrücken des deutschen Elementes, das die Freiheit Oesterreichs geschaffen und gegen nationale und kirchliche Bestrebungen bisher erhalten, auch die Freiheit aufhören würde zu existiren, ohne welcher der Bestand Oesterreichs nur eine Frage der Zeit wäre.

Die Unfehlbarkeit.

Seit Wochen schon ist das Konzil in Rom beisammen und ein großer Theil der christlichen und die ganze nichtchristliche Welt hat sich um das Thun und Lassen der Versammelten nicht mehr gekümmert, als um irgend eine andere Versammlung, die spezielle, für sie allein geltende Grundsätze feststellen will.

Man hörte von den Verdammungsurtheilen, die dort gegen Philosophie und freies Denken zu Tage gefördert werden sollten, hörte, daß ein oder der andere Bischof, wie z. B. der Diakoverer Bischof Stroßmaier, den Muth hatte, gegen die von den Jesuiten aufgestellten, allem Menschen denken höhnsprechenden Grundsätze sein warnendes Wort zu erheben, aber das Gespenst, das man immer sich vorweben sah, die Unfehlbarkeits-Erklärung des Papstes sah man noch nicht auf die Tagesordnung gestellt.

Wie sollte auch der servus servorum dei selbst mit diesem Dogma auftreten, es wäre ja dies der krassste Widerspruch gewesen, der je in der Geschichte der Kirche aufgetaucht. Nein, es mußten so viele Diener gefunden werden, die den Papst, respektive das Konzil bitten, mit diesem Antrage vor die Versammlung zu treten, und wahrlich es nahm und nicht Wunder, daß unter den altersschwachen Bischöfen sich welche fanden, welche diesen heißesten Wunsch der Jesuitenpartei in Erfüllung bringen. Denn dann erst haben sie die Macht in der Hand, ein lenkbares und doch unfehlbares Oberhaupt der Kirche zu allen Entschlüssen zu bringen, die sie ihm eingeben wollen. Es mag den Unterscheidern jener Adressen wohl vorgeschwebt haben, wie sehr sie in Widerspruch mit der Geschichte kommen, denn sonst hätten sie nicht selbst den Begriff der Unfehlbarkeit beschränkt und nur für Glaubens- und Moralsätze gelten lassen, wenn der Papst zur ganzen Kirche spricht. Doch wie sehr sie auch selbst hiedurch noch der beglaubigten Geschichte Hohn sprechen, haben sie nicht bedacht; denn wo vom heil. Geiste influenzirte Konzilien einen Papst als Reher erklären, wie das vom 2. Konstantinopolitanischen Konzile geschah, wo der Fall vorkommt, daß Päpste ihrer notorischen und skandalösen Unfitt-

lichkeit wegen vom Stuhle Petri, den sie dadurch entweichten, entfernt, und zwar durch Konzilsprüche entfernt werden mußten, da ist doch wohl von Unfehlbarkeit im Glauben und Moral nicht mehr die Rede. Das Dogma muß aber rückwirkend sein, denn das Konzil kann nicht neue Dogmen aufstellen, sondern nur dem, was seit dem Bestehen des Christenthums schon geglaubt wurde, durch seinen Ausspruch Gesehkraft verleihen und da würde es wahrlich sehr sonderbar sich ausnehmen, glauben zu müssen, daß auch ein Johann der XXII. oder Alexander VI. unfehlbar in seinen Aussprüchen und Handlungen gewesen.

Vermischte Nachrichten.

(Kinderführer in Bozen und Umgebung.) Aus Bozen in Tirol wird geschrieben: Schon seit Wochen kursiren hier und in der Umgebung Gerüchte von einem angeblichen Kinderraub. Biewohl sich bisher aus den diesbezüglich bekannt gewordenen Thatsachen nicht mit Sicherheit auf einen solchen schließen läßt, so sind bei dem dortigen Kreisgerichte immerhin einige dunkle Vorfälle anhängig, die hoffentlich durch eifrig gepflogene Untersuchung aufgeklärt werden. Es sind unter andern folgende: Ein nahezu erwachsener Fabrikarbeiter begab sich vor sechs Wochen angeblich auf eine Wallfahrt und kehrte nicht mehr zurück. Vor beiläufig fünf Wochen war ein Eisenbahnbediensteter Abends mit seinem Sohne auf dem Heimwege begriffen. In der Nähe des Bozener Mauthhauses bei der Eisenbahnbrücke blieb der Knabe zurück und kehrte nicht mehr wieder. Vor einigen Tagen wurde in der Mühlgasse ein Knabe von einem fremden Manne aufgefordert, mit ihm zu gehen. Der Knabe aber lief davon und begab sich in die Mühle. Als er wieder herauskam, war der Mann wieder in seiner Nähe. Der Knabe will bemerkt haben, daß nun der Mann ein Messer zog und er lief wieder davon. In Gries wurden zwei Männer verhaftet, welche sich dadurch verdächtig machten, daß sie einem Knaben einige Geldstücke anboten. Der eine davon ist wie es heißt, ein kassirter Jäger-Offizier, von Bozen gebürtig, der Andere ein Fremder, angeblich aus Mantua. Beide wurden an das Bezirksgericht abgeliefert und in abgeordneten Zellen in Verwahrung gebracht. Ungefähr eine Stunde nach der Inhaftirung machte der Italiener den Versuch, sich zu erhängen, wurde aber noch rechtzeitig von der tödtlichen Schlinge freigemacht. Da er sich aber wie ein Wüthender geberdete, mußte ihm die Zwangsjacke angelegt werden.

Marburger Berichte.

Marburg, 21. Jänner.

(Die Haltestation in der Magdalenenstadt bewilligt.) Der diesbezügliche Ministerialerlaß vom 5. Jänner 1870 Nr. 11800/1965 an den Verwaltungsrath der k. k. priv. Südbahngesellschaft lautet: Bei der über hierortige Anordnung von 4. Mai 1869 Z. 22077/3146 ex 1868 am 29. Mai v. J. stattgehabten Lokalkommission wurde von allen Mitgliedern derselben mit Ausnahme des Vertreters der Südbahngesellschaft die Anlage eines Transport Expedits in der Nähe ... des Marburger Maschinen-Etablissements (am sogenannten Kärntnerbahnhofe) als ausführbar erkannt und die Nothwendigkeit dieser Anlage zur Förderung der Kommunikations-Verhältnisse der am rechten Drauser gelegenen Gemeinden konstatiert, gleichzeitig jedoch Seitens der Marburger

Der Hof selbst war freilich gediehen, er war immer einer der größten und reichsten Bauernhöfe in jener Gegend großer und reicher Bauern geblieben.

Da sollte eines Tages — es sind seitdem schon viele, und wenn gleich lange noch keine hundert, doch schon über gute dreißig Jahre verfloßen — wiederum eine Hochzeit auf dem Schulzenhof zu Asseln gefeiert werden.

Doch diesmal unter einigen andern Umständen, als sie in jener langen Reihe von fünfhundert Jahren dagewesen waren. Es war kein „Fremder“, der die „Anerbin“ des Hofes heirathete; vielmehr sollte der „Hofherr“ selbst, der Schulze Asseln, eine „fremde Braut“ auf den Hof führen. Und dennoch war auch dieser Hofherr nicht auf dem Hofe geboren oder groß geworden. Das ging folgendermaßen zu:

Die letzten Hofbesitzer hatten nur eine einzige Tochter. Als diese zwanzig Jahre alt geworden war, hatten sie das Verlangen, ihr den Hof zu übertragen und sich selbst auf ihre „Veibfrucht“ zurückzuziehen. Sie hatten daher zunächst einen Mann für die „Anerbin“ gesucht. Für die reiche Anerbin war dieser bald gefunden.

Der Schulze zu Hemmerde zwischen Unna und Werl hatte mehrere Söhne, von denen nur Einer den Hof des Vaters erben konnte, die anderen also, wenn sie nicht künftig als Knechte des Bruders im elterlichen Hause bleiben wollten, sich die Anerbin eines anderen Hofes aussuchen, oder vielmehr von ihr oder für sie ausgesucht werden mußten. Der alte Schulze Asseln und der alte Schulze Hemmerde waren mit einander bekannt.

Jener ließ sich daher eines Sonntag Nachmittags ein Pferd satteln, ritt auf den Schulzenhof zu Hemmerde, besah sich die Söhne des Schulzen, mit Ausnahme des Anerben, suchte sich darunter den schmucksten aus und machte mit dem Vater ab, daß der schmucke Christoph seine Tochter heirathen solle, vorausgesetzt, daß seine Frau, von welcher der Asseler Hof doch eigentlich herstamme und welche deshalb um so mehr ein Wort „in der Sache“ missprechen müsse, nichts gegen den Burschen zu erinnern habe.

Am nächsten Sonntage ritt der Schulze Hemmerde mit dem schmucken

Christoph nach Asseln, und die Frau Schulze Asseln hatte nichts gegen den Burschen zu erinnern.

Die „Sache“ wurde darauf abgemacht. Die beiden jungen Leute selbst wurden nicht weiter gefragt. Doch hatte allerdings die Frau Schulze Asseln vor ihrer Erklärung, daß sie gegen den Burschen nichts zu erinnern habe, ihre Tochter auf die Seite genommen und gefragt, wie er ihr gefalle, und der Tochter hatte der schmucke Christoph recht gut gefallen.

Was das Gefallen betraf, so war das freilich auf Seite des jungen Burschen etwas Anderes gewesen.

Auf dem Heimritte hatte der Vater dem Sohne erklärt, daß dieser „Schulze Asseln werden solle“, die „Sache sei heute abgemacht“. Der Sohn hatte zwar gemeint, die Anerbin sei eine „verquante“ und schwindfüchtige Person, die unmöglich lange leben und die man doch nicht gut heirathen könne; der Vater hatte ihm aber erwidert, der Schulzenhof Asseln sei desto fetter und werde desto länger vorhalten. Der Sohn hatte darauf sehr leise, sehr schüchtern, mit halben Worten etwas fallen lassen von anderen, hübscheren und kräftigeren jungen Bauernbirnen, die man doch auch lieb haben könne. Der Vater hatte ihn aber nur kurz gefragt, ob sie einen Hof hätten, der besser sei als der Asseler? Und als der Sohn erwidert hatte, ein Hof sei leider Gottes gar nicht dabei, hatte der Vater noch kürzer und mit desto größerer Entschiedenheit erklärt, von solchen „Sachen“ solle er ihm den Mund nicht wieder aufstun, wenn er seine heilen Knochen lieb habe.

Der aristokratische westphälische Bauer hat eine eigenthümliche Manier, die Liebe zu behandeln.

Der schmucke Christoph schwieg und heirathete nach einigen Monaten die schwindfüchtige Anerbin des Asseler Schulzenhofes.

In dem Ehekontrakte wurde ihm, auch für den Tod seiner Frau, wenn sie ohne Kinder versterben sollte, der Hof und ihren Eltern nur die gewöhnliche Leibzucht darauf verschrieben; Alles, wie es unter den Bauern der Gegend gebräuchlich war.

Der schmucke Christoph, Sohn des Schulzen zu Hemmerde, war jetzt Schulze Asseln und führte auch nach der Sitte des Landes keinen anderen Namen mehr.

Was er vorhergesagt hatte, traf ein.

Bezirksvertretung neuerdings die Bitte um Zulassung des Personenverkehrs bei diesem Transport-Expedite, resp. um Errichtung einer definitiven Haltestelle für Personen und Frachten-Transporte gestellt. Nachdem die bei der Kommission gemachten Angaben auch von der k. k. Statthalterei in Graz bestätigt worden, vermag das Handelsministerium den in der Eingabe vom 5. Juni 1869 Z. 2627 vorgebrachten Einwendungen gegen die von hieraus angeordnete Errichtung des besagten Expedits nicht beizupflichten. In Berücksichtigung der Umstände, daß bei der zahlreichen und industriellen Bevölkerung der Gemeinden auf dem rechten Drauser und deren steten Zunahme ein bedeutender Personen- und Frachtenverkehr bei einem anzulegenden Haltepunkte beim Maschinen-Etablissement zu erwarten ist, daß den dortselbst gelegenen Industrie-Unternehmungen durch die Herstellung dieses Haltepunktes der Bezug von Kohle in entsprechender Weise ermöglicht wird, daß die Anlage eines Frachten-Magazins an diesem Punkte auch zur Erleichterung des Frachtdienstes auf dem Marburger Bahnhofs dient, dessen Magazinräume bei dem stets zunehmenden Verkehr auf der Südbahn ohnehin kaum zur Bewältigung des Waaren-Andranges hinreichend sind, daß die 1200 Klafter betragende Entfernung der beiden Bahnhöfe von einander namentlich angesichts der schwierigen Kommunikation zwischen dem rechten und linken Drauser die Anlage eines Haltepunktes beim soj. Kärntnerbahnhofs vollkommen rechtfertigt, findet sich das Handels-Ministerium vielmehr veranlaßt, die k. k. pr. Südbahn-Gesellschaft aufzufordern, an einem geeigneten Punkte beim Maschinen-Etablissement auf dem rechten Drauser bei Marburg eine Haltestelle für den Personen- und Frachtenverkehr zu errichten und wegen Festsetzung der hierzu von der Bezirksvertretung in Marburg in Aussicht gestellten Beitragsleistung mit dieser in Verhandlung zu treten. Der Vorlage des diesfälligen Projektes wird binnen vier Wochen entgegen gesehen. Die mit der Eingabe vom 9. Dezember 1868 Z. 11218/15143 vorgelegte Planskizze folgt zurück.

(Der Marburger Lehrer-Verein), welcher am vorigen Donnerstag mit der Generalversammlung das 1. Vereinsjahr abschloß, besteht dormalen aus 36 wirklichen Mitgliedern. Die Mitglieder der abgetretenen Vereinsleitung erklärten eine Neuwahl nicht annehmen zu wollen und es wurden dann gewählt die Herren: Steinlechner als Vorstand, Jaksche und Frosch als Schriftführer, Koniskan als Kassier und Weingerl als Bibliothekar. Die Bibliothek besteht aus 24 Bänden in 43 Bänden, und wurde eingerichtet aus den Beiträgen der Stadtgemeinde Marburg, den Bezirksvertretungen von Marburg und Wind-Feistritz mit circa 50 Gulden, aus Schenkungen und aus Vereinsmitteln. Die Vereins-Kassa weist einen Fond von 40 fl. aus. Möchten die Bestrebungen des Vereines immer mehr Anerkennung und Unterstützung finden, namentlich von Seite der Intelligenz Marburg's, denn das Gemeinwohl hängt nur von allgemeiner Volksbildung ab, und diese ist nur eine Folge guter Schulen mit tüchtigen Lehrern.

(Ereignungen.) Der bisherige Realschul-Professor von Salzburg, A. Utschigg, wurde zum Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Marburg ernannt; gleichzeitig wurde der bisherige prov. Direktor Joseph Krammer zum Hauptlehrer der Lehrerbildungsanstalt in Graz ernannt.

(Konzert.) Heute Abends veranstaltet der Virtuose Jos. Vokla, dem ein sehr guter Ruf vorangeht, im Hotel „Erzherzog Johann“ ein Konzert.

(Wiesthalers Vorträge über die Geschichte der allgemeinen Konzilien) werden in der Sambrinushalle fortgesetzt und zwar Sonntags Abends 5 Uhr, der nächste Vortrag findet übermorgen statt. Im Bericht über den zweiten Vortrag haben sich einige

störende Druckfehler eingeschlichen und herichtigten wir dieselben. Diese allgemeinen Konzilien haben zu Ephesus 431, zu Chalzedon 451, zu Konstantinopel 553 und Konstantinopel 680 stattgefunden, ferner ist zu lesen: „Martin I.“ statt „Gerastus“, und Konstant II.

(Theater.) Die Wiederholung des Lustspiels: „Des Nächsten Hausfrau“ fand wieder großen und verdienten Beifall, nur begreifen wir nicht, warum Herr Holzgärtner auch diesmal nicht als Pöffelmann auf dem Bettel stand, sondern Herr Kotter sen. In der Posse „Erischtratsch“ zeigte Herr Böllner eine Zungenfertigkeit, die gerechtes Staunen erregte, man konnte den hervorkollenden Worten kaum mit den Gedanken folgen, er wurde auch oft durch Applaus ausgezeichnet. — Die Kindervorstellung am Sonntag-Nachmittage: „Der Bettler aus Bremen“ wurde wie das erste Mal sehr brav gespielt und fand auch bei den kleinen Zuhörern vielen Beifall; nachträglich müssen wir noch das Verdienst des Fr. von Radler um das Einstudiren lobend erwähnen. — In der Posse: „Einen Zug will er sich machen“ war es wieder Herr Böllner, dem das Verdienst des Abends gebührt, besonders war das Zusammenspiel in der Szene mit Herrn Stadler sehr gelungen. — Die Aufführung der „Ahnfrau“ v. Grillparzer vermochte kein zahlreiches Publikum anzuziehen, obgleich die Vorstellung eine der besseren der heurigen Saison war. Besonders ist zu loben Herr Kotter sen., der den Grafen Borotin in allen Nuancirungen des Schmerzes sehr tüchtig vorstellte; Herr Grün (Jaromir) überschätzte manchmal seine Stimmittel, doch spielte er insbesondere die erste Szene des letzten Aktes und die Szene, in welcher er sich an Bertha zu erkennen gibt, recht durchgreifend. Auch Fr. Löbde (Bertha) fand einige Male Beifall, obgleich sie manchmal schwer verständlich war. Herr Kotter jun. und der statt Herrn Koszay eingetretene Dilettant füllten ihre Rollen gut aus.

(Theaternachricht.) Heute und morgen werden die gegenwärtig in Graz mit vielem Beifalle gastirenden Tänzer Fr. Spingi und Herr Holzer auf ihrer Durchreise Vorstellungen geben.

Eingefandt.

Den Bewohnern der bis jetzt noch namenlosen Gasse zwischen Herrn Stichels Steinmehlhofe und dem Gasthause „zur Themse“ wird über Ansuchen die Wohlthat einer Straßenbeleuchtung nun endlich auch zu Theil werden.

Bereits sind die Plätze für die anzuhängenden zwei Laternen markirt, allein hiebei gerade die gefährlichste Wegstelle in dieser Gasse übergangen worden, welche beim Hause des Herrn Serney beginnt und beim Gasthause „zur Themse“ endet.

An dieser Stelle ist die Gasse so schmal, daß schon bei Tage nur mit Gefahr des Umwerfens (was auch wirklich schon zu wiederholten Malen geschehen ist) dieselbe ein Fuhrwagen benützen kann, — läuft knapp neben der Drau und ist durch kein Geländer geschützt.

Zur Nachtzeit jedoch, namentlich bei Regenwetter und Hochwasser, wo dasselbe beinahe bis zur Straße reicht, ist diese Strecke geradezu lebensgefährlich und daher an dieser Stelle eine Beleuchtung dringend geboten.

Bei der nun vorzunehmenden Beleuchtung dieser Gasse wolle diese Stelle ja nicht übergangen werden, und sollte aus ökonomischen Rücksichten die Anbringung einer dritten Laterne für jetzt nicht thunlich sein, so wolle aber eine der bereits bestimmten zwei Laternen hierher übersezt werden.

Ein Steuerträger.

Er war noch kein Jahr verheirathet, als seine kränkliche Frau starb, und zwar ohne ihm ein Kind zu hinterlassen.

Er war also unumschränkter Herr des Schulzenhofes Asseln und konnte auf diesen Hof wieder eine Frau bringen, welche er wollte. Irigend eine mußte er darauf bringen; denn ein großer Bauernhof mit einem jungen Wehrfester darauf, aber ohne Frau, das war eine „Sache“, die an dem ganzen Haarstrange, wie in dem ganzen Hellsfelde eine unerhörte war.

Und er konnte nun auch bei noch so großer Liebe für „heile Knochen“ den Mund von einer Dirne ohne einen Hof anstun, und er that es.

Unten an der Ruhr, nicht gar weit von Unna, nach dem Kloster Gründenburg hin, wohnte in der Bauerschaft Sudhof der Schulze Sudhof, nicht nur der reichste Mann in seiner Bauerschaft, sondern auch anerkannt einer der reichsten Bauern der Gegend.

Der hatte unter seinen Kindern eine Tochter, die einzige Tochter, Namens Charlotte, die, da er Witwer war und dem Auerben den Hof noch nicht übertragen, dieser auch noch nicht geheirathet hatte, auf dem väterlichen Hofe die Wirthschaft führte.

Lotte Sudhof und der schmucke Christoph hatten sich einige Male gesehen, auf dem Markte zu Unna, in der Kirche zu Hemmerde, nachher öfters auch anderwärts.

Die beiden hübschen, frischen, jungen Leute hatten bald Gefühle für einander empfunden, die man überall anderswo, als unter dem westphälischen Bauernstande, mit dem Namen Liebe bezeichnet haben würde; die Beiden aber meinten und sagten einander nur, daß „sie sich leiden möchten“, höchstens, daß „sie sich recht lieb hätten“. Allein sie kannten sich das nur mit recht großem Jammer sagen, denn Christoph, der Schulzensohn zu Hemmerde so wenig als Lotte Sudhof hatte einen eigenen Hof, oder einen solchen zu erben.

Wie reich aber auch die beiderseitigen Väter waren, einen Hof den Kindern kaufen durften sie nicht; darunter hätten die Rechte ihrer Auerben gelitten, denen sie Nichts verkümmern konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Stadt Marburg.

Das neueste Heft der „Mittheilungen des steir. hist. Vereines“ bringt in einem sehr gediegenen Artikel über die „Baumkircher-Fehde“ v. Prof. Krones auch etwas von Marburg, welche Stadt, wie deren Umgebung damals hart mitgenommen wurde. Der Verfasser schont nicht ex obo den langweiligen philisterhaften Kaiser, dessen leider zu lange Regierungszeit viele und schwarze Schatten warf; er entkleidet aber auch unseren Helden vom fabelhaften Nimbus, der für Einige sehr glänzend zu sehen war. Marburg ward zu Lichtmess 1469 von den Aufständischen über-rumpelt (wie auch Windisch-Feistritz und andere l. f. Ortschaften) und blieb auch in deren Gewalt bis zur traurigen Lösung der Fehde mit der Enthauptung des kaiserlichen Gläubigers. Im Herbst erscheint derselbe selbst wieder in der Umgebung, um Blünderung in die gesegneten Wein-hügel zu bringen und so mußten immer die Kleinen für die Großen leiden — tout come chez nous und heutzutage noch! — Eine noch wichtigere Rolle spielte in diesen Wirren Leibniz, doch ist die Sage, daß es früher eine Stadt war und wegen eines Verathes zum Marktfleck degradirt wurde schon von Wartinger als Fabel aufgeklärt worden. Gewissenhaft prüft Krones alle Urkunden und historischen Berichte über diese Zeit und Begabenheit, das dem Artikel besonderen Werth gibt.

Schließlich müssen wir leider zur Anzeige über dieses rein vaterländische Werk bemerken, daß nicht nur Marburg — diese zweite Stadt, wie man daselbst oft hört — keinen Bezirkskorrespondenten hat,*) der die Zwecke des Vereines zu fördern besonders verpflichtet wäre — sondern der Verein dortselbst nur zwei Mitglieder zählt, die zwar an Qualität sehr viele aufwiegen, aber deßwegen noch nicht die offenbare Indolenz bemängeln.

J. E. S.

*) Seit einiger Zeit ist Herr Prof. Reichel zum Bezirkskorrespondenten ernannt worden und hat auch schon seine Thätigkeit begonnen. Die Red.

Wir bitten hierdurch die im heutigen Blatte stehende Glücks-Offerte des Bankhauses **Laz. Sams. Cohn** in **Hamburg** besonders aufmerksam zu lesen. Es handelt sich hier um wirkliche Staatslose, deren Gewinne vom Staate garantirt und verlost werden, in einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Geldverlosung, daß aus allen Gegenden eine sehr lebhaftere Theilnahme stattfindet. Dieses Unternehmen verdient das vollste Vertrauen, indem vorbenanntes Haus, „Gottes Segen bei Cohn“, durch Auszahlung von Millionen Gewinne allseits bekannt ist.

Das Eckgewölbe

In der Viktringhofgasse ist vom 1. April an zu vergeben. — Näheres beim Hauseigentümer Franz Pichler. 65

Kundmachung.

(82)

Das gefertigte Stadtgemeindecamt macht hiemit bekannt, daß die Rechnungsabschlüsse des Gemeindehaushaltes und der Gemeindeanstalten für das Jahr 1869 in der Amtskanzlei zur Einsicht der Gemeindeglieder vom 20. Jänner bis 3. Februar 1870 öffentlich aufliegen.

Stadtgemeindecamt Marburg am 20. Jänner 1870.

Der Bürgermeister: Banalari.

Sparkasse-Kundmachung.

Infolge Sparkasse-Ausschussungs-Beschlusses vom 15. Jänner l. J. gibt die Sparkasse der Gemeinde Marburg vom 18. Jänner l. J. an gegen 6%ige Verzinsung Darlehen auf Faustpfänder, was zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Sparkasse-Direktion Marburg am 18. Jänner 1870. (80)

Hotel „Erzherzog Johann.“

Freitag den 21. Jänner:

CONCERT des Violinvirtuosen **Boka József** mit Clavierbegleitung. (78)

Programm:

1. **Fantasia brillante** von Bellini.
2. **Ellyen Csárdás** von Riddle Kohne.
3. **Variation** von Berlioz, Nr. 7.
4. **Ungarische Melodie**, Composition des Concertisten.
5. **Carneval von Venedig** von Ernst.
6. **Grosse Fantasia** von Rózsavölgyi.
7. **Rákóczi-Marsch** von Glastón.

Anfang 7 Uhr. — Entrée frei.

Zahnarzt **HANSZ**

(79)

wird auf mehrseitige Anregung seiner P. T. Patienten **Sonntag den 23.** hier eintreffen und so wie früher in Oehm's Gasthof in seinem Fache ordiniren.

Ein Commis am Lande.

welcher im Spezereifache gut verwendbar ist, wird unter guten Bedingungen sogleich aufgenommen. Anzufragen bei Herrn Tombasto. (83)

B. 19593.

Exekutive Lizitation.

(71)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiermit bekannt gemacht: Es sei wegen schuldiger 100 fl. s. A. die exekutive Feilbietung der dem Herrn Johann Waidacher gehörigen Besitztheile der Realität Nr. 33 ad Magistrat Marburg bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen auf den 28. Jänner, 23. Februar und 1. April 1870 Vormittags von 11 bis 12 Uhr in der d. g. Amtskanzlei angeordnet worden, mit dem Beisage, daß die Pfandrealtät bei der dritten Feilbietung auch unter dem Schätzwert hintangegeben werden.

Jeder Lizitant hat, bevor er ein Anbot macht, ein Badium von 765 fl. zu Händen der Lizitationskommission, zu erlegen; das Schätzungsprotokoll und die übrigen Lizitationsbedingungen können hiergerichts eingesehen werden. Zugleich wurde für die Maria Waidacher'sche Verlassenschaft und für die unbekannt wo befindlichen Barbara und Josefa Waidacher Herr Jakob Waidacher als Kurator ad actum bestellt.

Marburg am 14. Dezember 1869.

Wilhelmsdorfer

Malz-Extrakt.

Auf 9 Ausstellungen prämiirt.

Nach k. k. Prof. Heller an der Wiener Klinik allein echt.

Gegen Schwäche, Brust-, Lungen- und Halsleiden.

(Preise: 1/1 Glas 75 kr. 1/2 Glas 50 kr.) 684

Werkennung: „Brünn im Sept. 1869. Bitte von Ihrem echten Malz-extrakt, dessen bekannte Vorzüge ich an meiner kranken Frau v. Puhonny (gr. Bädeng. 7).

Depot für Marburg

bei **F. Kolletnig, Tegethoffstrasse.**

Wilhelmsdorfer

Malzprodukten-fabrik von **Aug. Jos. Küffler & Co. (Wien.)**

Indem wir auf die Aussprüche der k. k. Prof. **Oppolzer** und **Heller** an der Wiener Klinik in unserem Eingekauft ddo. 24. Dezember 1869 hinweisen, ersuchen wir, unsere echten Malzextrakt-Fabrikate nicht mit der falschen Charlatanerie zu verwechseln.

Ein Mädchen aus achtbarer Familie

wird als Ladenmädchen in einem k. k. Tabak- und Stempelverleißgewölbe gegen Ertrag einer kleinen Kaution oder einer Gutsfegung sogleich aufzunehmen gesucht. — Gefälligst anzufragen bei **H. Ignaz Fischer** in der Grazervorstadt. (75)

Schon am 15. Februar erfolgt die Ziehung der Stanislaw-Lose

welche 4 Mal im Jahre spielen, mit

47,200 fl. Gewinn dotirt,

wobei in Summa nur 25.000 Stück existiren und jedes Los ohne Unterschied gezogen werden muß, sohin die Einlage nie verloren ist und von dem Königreiche Galizien und dem Herzogthume Krakau garantirt sind.

Ein Los kostet mit der Verpflichtung des Rückkaufes 28 fl.

ohne Rückkaufverpflichtung 27 fl.

Das gefertigte Wechselhaus verpflichtet sich nämlich, alle bei ihm im Einzelnen von jetzt an bis 1. Februar gekauften derartigen Lose mit dem vollen Einkaufspreise nach erfolgten 4 Ziehungen u. z. vom 13. bis 15. Februar 1871 zurückzukaufen, wodurch es möglich,

umsonst in vier Ziehungen auf 47,200 fl.,

vertheilt in Gewinne von

10,000, 10,000, 5000, 5000 Gulden zc.

zu spielen.

Derartige Lose werden auch auf zehnmonatliche Raten mit nur 3 fl. Angabe, womit man schon auf alle Treffer und den ganzen Gewinn in nächster Ziehung spielt, verkauft bei

Joh. C. Sothen, Großhändler und Wechselr,

Wien, Graben 13. (62)

Bei geeigneten auswärtigen Aufträgen wird um Einsendung des Betrages, sowie um Beischließung von 20 kr. für Zusendung der Ziehungsliste s. B. ersucht.

Gefertigter empfiehlt noch seine Vermittlung zum Ein- und Verkaufe aller Gattungen Etats- und Privatpapiere, Gold- und Silbermünzen zc.

Großartige Glücks-Offerte.

Original-Staats-Prämien-Lose sind überall zu kaufen und zu spielen erlaubt.

„Gottes Segen bei Cohn!“

Allerneueste wiederum mit Gewinnen bedeutend vermehrte

Kapitalien-Verlosungen von nahe

8 Millionen.

Die Verlosung garantirt und vollzieht die Staats-Regierung selbst.

Beginn der Ziehung am **28. d. Mts.**

Nur **4 Gulden** oder **2 Gulden** oder **1 Gulden** Dest. B. kostet ein vom Staate garantirtes wirkliches Original-Staats-Los (nicht von den verbotenen Promessen) und bin ich mit der Versendung dieser wirklichen Original-Staatslose gegen frankirte Einsendung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden kasslich beauftragt. (63)

Es werden nur Gewinne gezogen.

Die Haupt-Gewinne betragen 250,000, 200,000, 190,000, 187,500, 175,000, 170,000, 165,000, 162,500, 160,000, 155,000, 150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 3mal 25,000, 4mal 20,000, 4mal 15,000, 6mal 12,000, 9mal 10,000, 4mal 8000, 3mal 7500, 5mal 6000, 25mal 5000, 4000, 23mal 3750, 29mal 3000, 130mal 2500, 131mal 2000, 6mal 1500, 12mal 1200, 360mal 1000, 530mal 500, 400mal 250, 270mal 200, 50,000 mal 150, 117, 110, 100, 50, 30.

Kein Los gewinnt weniger als einen Werth von 2 Thlr.

Die amtliche Ziehungsliste und die Versendung der Gewinnelder erfolgt unter Staatsgarantie sofort nach der Ziehung an Jeden der Theilnehmer prompt und verschwiegen.

Mein Geschäft ist bekanntlich das Aelteste und Allerglücklichste, indem ich bereits an mehreren Theilnehmern in dieser Gegend die allerhöchsten Haupttreffer von 300000, 225000, 150000, 125000, mehrmals 100000, kürzlich das große Los und jüngst am 29. Dezember schon wieder den größten Hauptgewinn in Marburg ausbezahlt habe.

Laz. Sams. Cohn in **Hamburg,**

Haupt-Comptoir, Bank- und Wechselgeschäft.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Stzüge.

Von Wien nach Triest: Personenzüge.

Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittags. Abfahrt 8 U. 8 M. Früh. 8 U. 44 M. Abends.

Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittags. Abfahrt 8 „ 20 „ „ 8 „ 56 „ „

Von Triest nach Wien:

Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittags. Abfahrt 6 U. 19 M. Früh. 6 U. 55 M. Abends.

Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittags. Abfahrt 6 „ 31 „ „ 7 „ 7 „ „

Gemischte Züge.

Von Märzschlag nach Adelsberg: Von Adelsberg nach Märzschlag:

Ankunft 1 Uhr 6 Min. Nachmittags. Abfahrt 12 Uhr 20 Min. Nachmittags.

Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittags. Abfahrt 12 Uhr 40 Min. Nachmittags.